

## St. Johannis-Gemeinde Köln-BONN-Aachen

**Pfingstsonntag | 31.05.2020 | 1. Korinther 2,12-14**

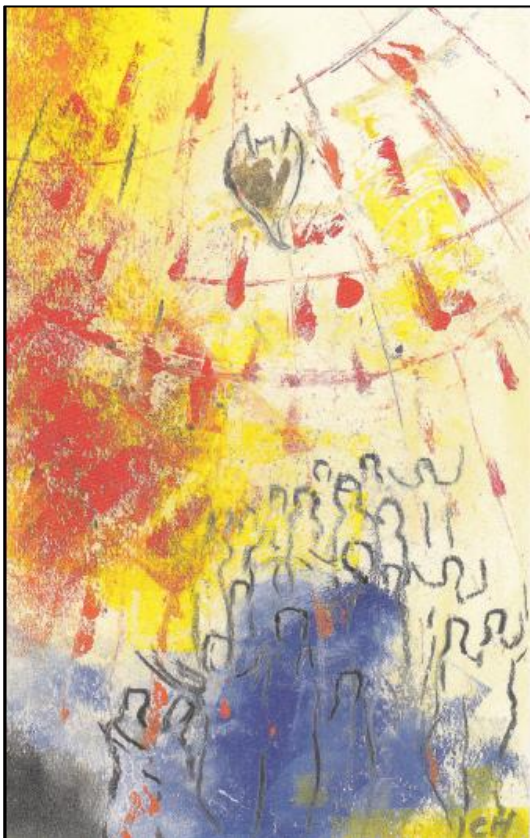
mit Bild „Netzwerk des Geistes“ von Christel Holl (Rastatt, Beuroner Kunstverlag, D-88631 Beuron)

**Liebe Gemeinde, 1]** An Pfingsten feiern wir, dass der Heilige Geist damals reichlich ausgegossen wurde. Und seit der Taufe hat jede und jeder von uns den Geist Gottes. Wunderbar. Lob, Dank und Freude sind angesagt. Pfingsten-Feiern ohne Wenn und Aber. - Andererseits begleitet uns eine Stimmung, die fragen lässt: Woran machen wir seine Anwesenheit fest? Wir können den Geist Gottes nicht sehen, nur spüren oder ahnen. Wir erleben als Christen manchmal etwas Tolles und sagen, dies oder das geschah unter dem Einfluss des Geistes Gottes. Aber es gibt ebenso Momente, in denen wir das Gegenteil spüren und dann unsicher sind. Dass beides nebeneinander liegt, macht es halt schwierig.

Dies Phänomen ist aber bekannt. Schon die frühe Christenheit musste lernen, was sie vom Geist Gott hatte. Darum schreibt der Apostel Paulus - und wir hören das als Predigttext, 1.Kor. 2, 12-14:

*Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. Und davon reden wir auch nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen. Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden.*

Hier steht glasklar: Wir haben den Geist empfangen. Er lässt uns wissen, was wir von Gott geschenkt bekommen haben. Auf natürliche Weise kann man das allerdings nicht erkennen. Es ist nur vom Geist Gottes her zu begreifen. Und so ringen wir ums Verstehen. Das Agieren des Geistes hätten wir gerne klarer. Doch solange wir in unserer Christen-Existenz immer gleichzeitig natürlich und geistlich sind, wird unser Erkennen Stückwerk bleiben.



Das zieht sich von den ersten Christen bis heute durch. Man sieht es zB an den Pfingstliedern im Gesangbuch: eins ist fast 1200 Jahre alt, ein anderes 800 Jahre, andere sind über 600 Jahre alt. Weitgehende inhaltliche Übereinstimmung ist die Bitte um den Geist Gottes, dass er zu uns komme und uns erleuchte; weniger kommt in den Liedern die Tatsache zum Ausdruck, dass wir den Geist haben.

Unsicherheit entspricht der Realität. Aber sie ist weder schlimm noch falsch. Dennoch sind Verstehens-Hilfen sind willkommen.

**2]** Nehmen wir darum das Bild der Malerin Christel Holl zur Hand.

Ein Gemälde unterliegt der Begrenzung durch oben, unten, links, rechts. Was darüber hinaus geht ist unsichtbar, damit aber offen für die Phantasie. So spüre ich, wie dieses Bild, obwohl zweidimensional begrenzt, mich doch in eine Bewegung mitnimmt: die Menschen im unteren Drittel, zu denen auch ich mich zähle, kommen immerhin teilweise aus ihrer Finsternis, Kälte und Enge symbolisierenden Umgebung, wo es auch noch ein bisschen durcheinander zugeht, heraus. Sie

gelangen ins Licht, in die Wärme und Weite des Raumes und sind dort auch mehr in Richtung Licht orientiert. – Darauf komme ich später nochmal zurück.

Das warme, helle Licht, Feuerflammen sogar, bilden eine große Kugel, von der man nur Ausschnitte sieht. Doch es scheint, dass die Kugel die dunkle Umgebung umfängt.

**3]** Unser Leben ist begrenzt. Einmal durch die uns gesetzte Zeit, aus der kein Mensch ausbrechen kann. Zum anderen durch die alltäglichen Abläufe, durch gewohnte und bewährte Gedankengänge. Aus dem Horizont meiner Einstellungen und Gefühle, meiner Ansichten und meines Wissens komme ich nicht raus.

Die Gedanken an die eigenen Grenzen ermöglichen, sich in die Stimmung der Jünger Jesu kurz vor der Ausgießung des Heiligen Geistes hinein zu denken: äußerlich abgeschottet durch die Wände des Hauses, in das sie sich zurückgezogen hatten, und im übertragenen Sinn auch innerlich verbarriadiert, so dass sie nicht über ihre Fragen oder Zweifel hinweg kamen. Sie konnten sich kaum vorstellen, dass es und wie es nach Ostern weitergehen sollte mit ihnen, den anderen Jesus-Nachfolgern, den Ideen von Jesus und seinem Reich.

Das ist - auch nach Himmelfahrt - die Ausgangslage von Pfingsten.

Vermutlich will genau das die Künstlerin mit den dunklen Farben im unteren Teil des Bildes ausdrücken: die Menschen wirken wie eine unsichere Menge.

Unten rechts entdecke ich das Wörtchen „Ich“. Zwar sieht man, dass der Strich, den wir als Buchstaben „I“ lesen, zu einer der Personen gehört und die Buchstaben „C“ und „H“ die Initialen der Künstlerin Christel Holl sind. Dennoch scheint es sachlich angemessen zu sein: »Ich« gehört auch zu diesen Leuten, die herumstehen auf der begrenzten Fläche des Lebens, gefangen in eigenen Routinen, gefangen in Raum und Zeit, gefangen in Schuldverstrickung und Unsicherheit, das Leben begrenzt von Geburt und Tod.

**4]** Es geht - ich nehme den Faden »Ausrichtung aufs Licht« wieder auf - nun vor allem um die Frage, wie etwas Neues, wie Licht in mein Leben kommt, das sich nicht einfach aus dem ergibt, was längst da ist. Also kein Ausstieg aus dem jetzigen Leben in ein anderes, das wieder begrenzt sein wird. Kein Ausstieg in irgendein Traum-Land anderer Denkart und Gefühle. Sondern etwas komplett Neues.

Vom Bild her und theologisch ist die Lösung eindeutig klar: das Neue kommt von außen, von außerhalb des Bildes. Das biblische Motiv ist die Taube; nach Mt. 4,16 ist das der Geist Gottes, der da zu den Menschen kommt.

Dies völlig Neue hat die Künstlerin offenbar im Sinn, die ihr Bild „Netzwerk des Geistes“ nannte. Das bewirkt der Geist: er vernetzt die Welt der Grenzen mit der des unbegrenzten Himmels. Er vernetzt die Menschen auf der Erde mit dem himmlischen Leben, mit Gott. Er vernetzt die Menschen untereinander. Die Vernetzung ist durch die leicht geschwungenen Quer- und Längs-Linien dargestellt. Daraus fallen die Feuerflammen auf die Menschen und erwärmen und begeistern sie.

**5]** Und die Wirkung? Der Geist Gottes schafft Verbindungen: die Menschen sind mit Gott verbunden, lassen sich auf ihn hin ausrichten, sind untereinander verbunden. Sie nehmen Gottes Wärme, Licht und grenzenloses Leben an. Der beschränkte Horizont eines jeden, einer jeden wird aufgesprengt. Aus Enge wird Weite. Trotz Sterben-Müssen gibt's Hoffnung auf ewiges Leben. Und »Ich« gehört dazu. Du bist dabei. Ich bin dabei. Wir sind eingefügt in das Netzwerk des Heiligen Geistes.

Ich fühle mich mittendrin im Predigttext, wo es heißt, dass wir den Geist empfangen haben und dass das nicht durch menschliche Weisheit gelehrt werden kann, und dass der natürliche Mensch das nicht annimmt, was vom Geist Gottes ist. Sondern der Geist lehrt mich das. So kommt das Neue zu mir. Unsicherheit schwindet erstmal.

**6]** Durch das verbindende Wirken des Geistes ist Kirche entstanden, besteht heute und wird bis zum Weltende bestehen bleiben: nämlich aus dem Zusammenwirken all der Kräfte, die der Geist erneuert. Unterschiedlich ausgerichtete Menschen werden miteinander verbunden und auf Gott ausgerichtet.

Das Verbunden-Sein greift über die Grenzen einer Orts-Gemeinde hinaus in Raum und Zeit. Der Geist Gottes bindet uns ins weltumspannende Netz der Christenheit ein, die mit uns gleichzeitig an je ihren Orten einen realen oder virtuellen Gottesdienst feiert.

Er verbindet uns mit den Christinnen und Christen, die vor uns auf der Erde waren, und die an diesem Netzwerk über die Jahrhunderte hinweg gestrickt haben, die ihren Teil dazu beigetragen haben, dass wir hier und heute als Gemeinde Christi leben.

So funktioniert das Netzwerk: Jede und jeder bringt etwas zum Wohle aller ein. Jede und jeder stellt etwas zur Verfügung, was er oder sie gut kann. Alle profitieren davon. Alle hinterlassen Spuren für nachfolgende Generationen. Das Empfangen der Gaben des Geistes sorgt dafür, dass sich Kirche stets weiterentwickelt und immer stabiler wird.

Das ist alles Grund zur Freude, zum Loben, Danken, Pfingsten-Feiern. Der Heilige Geist verbindet: Gott mit uns, uns miteinander. Wir sind sein Netzwerk. Wir knüpfen mit an den Knoten des Netzes.

**7]** Was wollen und können wir zum Netzwerk beitragen, für jetzt und zukünftig? Auf diese Frage fällt mir eine kleine Begebenheit ein, die ich vor vielen Jahren einmal in einer Pause auf einem Pfarrkonvent hörte: Pfarrer A fragt - leicht flapsig - Pfarrer B: »Na, und was tust du für die Ausbreitung des Reiches Gottes in deiner Gemeinde?« Pfarrer B überlegt kurz und entgegnet leicht schnippisch: »Ich versuche, dem Heiligen Geist möglichst wenig im Weg zu stehen.«

In dieser Randnotiz steckt viel Wahrheit drin. Sie nimmt unsere Unsicherheit beim Thema Geist auf, sie enthält gleichermaßen Demut wie gelassenen Umgang mit ihr. Sie atmet Vertrauen auf den Heiligen Geist und verlässt sich darauf, dass er ständig in dir und mir und in der weltweiten Christenheit Neues werden lässt.

Na, dann knüpfen wir doch unsere Knoten ins Netzwerk! Kein Beitrag ist zu gering, keine Idee zu verrückt, kein Vorhaben zu gewagt. Unter dem Geist fällt uns schon ein, was zu tun ist; er wirft's uns vor die Füße. Und prompt wächst Kirche weiter.

Zum Tun gehört allerdings auch das ständige Hören auf den Geist, weil's den Wechsel ins Neue immer wieder eröffnet. Er zeigt uns Gottes Geschenke: Liebe, Wärme und Lebendigkeit seines Reiches. Er zeigt uns das Geschenk Christus inklusive Sünden-Vergebung und Befreiung aus Schuldverstrickung sowie die Teilhabe am himmlischen ewigen Leben. Das alles lehrt uns der Geist Gottes zu begreifen.

Doch solange wir noch natürlich und geistlich zugleich sind, geht das Wissen halt teilweise verschütt. Daher all die Unsicherheit.

Sorry, die wird auch bleiben, solange wir auf Erden leben. Das ist die Realität von »zugleich-natürlich-und-geistlich-Sein«. Aber wir dürfen gelassen damit umgehen, solange wir den Geist bitten, immer neu zu uns zu kommen. Tun wir's mit der Pfingstsequenz „Veni Sancte Spiritus“ (Komm, Heiliger Geist) des Stephen Langton, um 1200 verfasst:

Komm herab, o Heil'ger Geist, der die finstre Nacht zerreißt  
strahle Licht in diese Welt.

Komm, der alle Armen liebt, komm, der gute Gaben gibt,  
komm, der jedes Herz erhellt.

Höchster Tröster in der Zeit, Gast, der Herz und Sinn erfreut,  
köstlich Labsal in der Not,

In der Unrast schenkst du Ruh, hauchst in Hitze Kühlung zu,  
spendest Trost in Leid und Tod.

Komm, o du glücklich Licht, fülle Herz und Angesicht,  
dring bis auf der Seele Grund.

Ohne dein lebendig Wehen kann im Menschen nichts bestehen,  
kann nichts heil sein noch gesund.

Was befleckt ist, wasche rein, Dürrem gieße Leben ein,  
heile du, wo Krankheit quält.

Wärme du, was kalt und hart, löse, was in sich erstarrt,  
lenke, was den Weg verfehlt.

Gib dem Volk, das dir vertraut, das auf deine Hilfe baut,  
deine Gaben zum Geleit.

Lass es in der Zeit bestehn, deines Heils Vollendung sehn  
und der Freuden Ewigkeit.

Amen. Halleluja.

Pfr. i.R. Johannes-Ulrich Schiller, Niederkassel